



DER BAUMLEHRPFAD IN SCHWABACH

(BIS EINSCHLIEßLICH 2014)



Haben Sie Fragen zum Baumlehrpfad?

Nachfolgende Ansprechpartner helfen Ihnen gerne weiter:

Theresia Maria Mattes, Stadtplanungsamt
Albrecht-Achilles-Str. 6/8
91126 Schwabach
Tel.: 09122/860 532
E-Mail: theresia.mattes@schwabach.de

Thomas Kranz, Agenda 21-Büro
Königsplatz 1
91126 Schwabach
Tel.: 09122/860 353
E-Mail: thomas.kranz@schwabach.de

Weitere Informationen finden Sie auch unter: www.schwabach.de/agenda/10639.html

INHALTSVERZEICHNIS:

DER BAUMLEHRPFAD IN SCHWABACH	3
GINKGO - BAUM DES JAHRTAUSENDS.....	4
DIE BUCHE - BAUM DES JAHRES 1990.....	5
DIE SOMMERLINDE - BAUM DES JAHRES 1991.....	6
DER SPEIERLING - BAUM DES JAHRES 1993.....	7
DIE EIBE - BAUM DES JAHRES 1994.....	7
DER SPITZAHORN - BAUM DES JAHRES 1995.....	8
DIE HAINBUCHE - BAUM DES JAHRES 1996.....	9
DIE VOGELBEERE - BAUM DES JAHRES 1997.....	10
DIE SILBERWEIDE - BAUM DES JAHRES 1999.....	11
DIE SANDBIRKE - BAUM DES JAHRES 2000.....	12
DIE ESCHE - BAUM DES JAHRES 2001.....	13
DER WACHOLDER - BAUM DES JAHRES 2002.....	14
DIE SCHWARZ-ERLE - BAUM DES JAHRES 2003.....	15
DIE WEIßTANNE – BAUM DES JAHRES 2004.....	16
DIE ROSSKASTANIE - BAUM DES JAHRES 2005.....	17
SCHWARZPAPPEL - BAUM DES JAHRES 2006.....	18
DIE WALDKIEFER - BAUM DES JAHRES 2007.....	19
DIE WALNUSS IST BAUM DES JAHRES 2008.....	20
DER BERG-AHORN IST BAUM DES JAHRES 2009.....	21
DIE VOGEL-KIRSCHEN IST BAUM DES JAHRES 2010.....	22
DIE ELSBEERE IST BAUM DES JAHRES 2011.....	23
DIE EUROPÄISCHE LÄRCHEN – BAUM DES JAHRES 2012.....	24
DER WILDAPFEL - BAUM DES JAHRES 2013.....	25
DIE TRAUBENEICHE, BAUM DES JAHRES 2014.....	26
DER TOTHOLZGARTEN IM LANDSCHAFTSPARK SÜD.....	28
LAGEPLAN DER BÄUME.....	29

DER BAUMLEHRPFAD IN SCHWABACH



Ausgehend von einer Initiative der lokalen Agenda 21 wird in Schwabach seit 1990 der jeweilige Baum des Jahres gepflanzt. Somit ist im Laufe der Zeit ein ansehnlicher Baumlehrpfad entstanden: Die Besucher können sich bei einem Spaziergang die jeweiligen Bäume anschauen und sich anhand der vorhandenen Info- bzw. Schautafeln nützliches Wissen über die Bäume aneignen.

Von 1990 bis 2004 wurde der jeweilige Baum des Jahres im Landschaftspark-Süd gepflanzt. Die Reihe wird seit dem Jahr 2005 im Gewerbepark-Süd fortgesetzt. Auf der letzten Seite dieser Broschüre befinden Sie einen Lageplan, wo die Bäume in Schwabach zu finden sind.

Die Idee, jedes Jahr einen „Baum des Jahres“ zu küren, hatte der Umweltschutzverein Wahlstedt in Schleswig - Holstein. 1989 wurde erstmals die Stieleiche zum Baum des Jahres ausgerufen. Um diese Aktivität auf eine breite Basis zu stellen, hat der Verein schon 1991 das „Kuratorium Baum des Jahres“ (KBJ) in Berlin gegründet. Ihm gehören namhafte Persönlichkeiten und wichtige Natur- und Umweltverbände an. Letztendlich soll damit das Interesse an Bäumen geweckt und in das Bewusstsein der Menschen gerückt werden.



Die vorliegende Broschüre will detaillierte Informationen über die jeweiligen Bäume, die Sie in Schwabach anschauen und auch bewundern können, geben und zum Besuch des Lehrpfades anregen.



Die im Text gezeigten Bilder zu den jeweiligen Bäumen stammen in der Regel vom Baumlehrpfad in Schwabach. Die meisten davon wurden im Frühjahr 2010 aufgenommen!

Bild links: Beispiel einer erklärenden Schautafel

Ginkgo - Baum des Jahrtausends

Auch der vom Kuratorium gekürte Baum des Jahrtausends, der Ginkgo, wurde in Schwabach gepflanzt und ist unter anderem im Landschaftspark-Süd anzutreffen. Aufgrund der großen Resonanz in der Bevölkerung konnten auf der Basis zahlreicher Spenden noch weitere Bäume in Kindergärten, Schulen und öffentlichen Plätzen in die Erde gebracht werden.

Ginkgo - Fortpflanzung und Wachstum

Der Ginkgo biloba ist ein zweihäusiger Baum, d.h. es gibt männliche und weibliche Bäume, die in jungen Jahren schwer voneinander zu unterscheiden sind. Erst nach ca. 20-30 Jahren zeigt er die erste Blüte. Zu Beginn wächst ein junger Ginkgo recht schnell. Innerhalb von 5 bis 6 Jahren können Ginkgos eine Höhe von 2 bis drei Metern erreichen. Danach wächst der Baum langsamer. Erst nach etwa 50 Jahren entfaltet er seine ganze Pracht. An die Qualität des Bodens stellt der Ginkgo keine hohen Ansprüche. Er bevorzugt aber offensichtlich silikatreichere, „frische“ Böden, die ganzjährig genügend Feuchtigkeit bieten. Der Ginkgo braucht abgeschlossene Sommer- und Winterperioden.



Die im Frühjahr wachsenden Ginkgo-Blätter haben zunächst eine zartgrüne Farbe, die sich später zu einem satten dunkelgrünen Ton wandelt. Im Herbst leuchten die Blätter in schönen Goldtönen. Fast drei Wochen präsentiert der Ginkgo sich in dieser Farbenpracht.

Heilender Ginkgo

Vorreiter auf medizinischem Gebiet war China, wo die Baumrinde, die Blätter und Früchte seit dem 11. Jahrhundert für Heilzwecke genutzt werden. Interessant, auch für die europäische Medizin, sind neuere Erkenntnisse zur Wirksamkeit des Samens gegen Tuberkel Bakterien. Deutsche Wissenschaftler fanden in der 60iger Jahren heraus, dass ein aus den Blättern durch spezielle Verfahren hergestellter Extrakt gegen Durchblutungsstörungen hilft. Diese Entdeckung revolutionierte die Ginkgo Forschung. Heute ist jedes dritte gegen Durchblutungsstörungen verschriebene Medikament ein Ginkgo-Präparat. Bedeutungsvoll sind Ginkgo-Extrakte auch zur Vorbeugung von Schlaganfällen. In Cremes und Lotionen soll Ginkgo der Faltenbildung entgegenwirken und die Haut straffen.

Ein Mahnmal für Frieden und Umweltschutz

Die Ursprünge des Ginkgos reichen ca. 300 Millionen Jahre zurück. Die Vorfahren des Ginkgos sollen einst die Erde großflächig besiedelt haben. Angesichts der heutigen Blattform scheint er eher zu den Laubbäumen zu gehören. Ginkgo biloba ist weder ein Laub- noch ein Nadelbaum, vielmehr bildet er eine eigene Pflanzenfamilie und vereint unter dem Namen „Ginkgoaceae“ viele fossile Arten. Die Unempfindlichkeit gegen Umweltschadstoffe macht den Ginkgo heute zu einem beliebten Straßenbaum in vielen Städten, ob in New York, Berlin oder Schwabach.

Die Buche - Baum des Jahres 1990

Lat.: *Fagus sylvatica* L.,

Charakteristika, Erkennungsmerkmale

Der im Freiland bis tief hinunter beastete und im Waldverband bis hoch hinauf astlose, mittelgroße bis große Baum, mit seinem geraden und vollholzigen Stamm, erreicht mit etwa 120 Jahren eine Höhe von 25–30 m. Die Krone ist bei jüngeren Bäumen schlank, bei älteren ziemlich breit und kuppelförmig aufgewölbt. Buchen mit einem Alter von 300 Jahren können eine Wuchshöhe von 45 m und einen Durchmesser von 1,5 m erreichen. Die in der Jugend graugrüne, später aschgrüne Rinde bleibt bis ins hohe Alter dünn, glatt und silbergrau.

Gleichzeitig mit dem Austrieb der Laubblätter erscheinen im Mai an neuen Trieben weibliche und männliche Blütenstände. Die ersteren sind kugelig, gestielt, mehr oder weniger aufrecht und tragen immer 2 Blüten. Die männlichen Blütenstände sind ebenfalls kugelig, 3–5 cm lang gestielt und stark zottig behaart.



Vorkommen und Verbreitung

Die Buche ist mit einem Anteil von ca. 20% an der Gesamtwaldfläche der Bundesrepublik Deutschland nicht nur die mit Abstand wichtigste Laubholzart, sondern eines unserer bedeutendsten Nutz- und Industrieböhlen. Die Hauptvorkommen der Buche sind die Ebene und Mittelgebirge. Das Gesamtverbreitungsareal erstreckt sich etwa vom 40. bis zum 60. Grad nördliche Breite und umfasst weite Gebiete West-, Mittel-, Ost- und Südeuropas, wobei der Schwerpunkt in West- und Mitteleuropa liegt.

Holzbeschreibung und Verwendung

Die Buche gehört wie die Esche zu den so genannten Kernholzbäumen mit unregelmäßiger Farbkernbildung bzw. nach neuer Terminologie zu den „Bäumen mit fakultativer Farbkernbildung“.

Mit rund 250 bekannten Verwendungsbereichen ist die Buche in den letzten Jahrzehnten zur am vielseitigsten verwendeten Holzart unter den einheimischen Nutzhölzern geworden. Zu den Haupteinsatzbereichen der Buche zählt die Möbelfabrikation.

Heilkunde, Mythologie und Brauchtum

Um das spätere Winterwetter zu ergründen, muss zu Beginn des Monats November mit der Axt in eine Buche gehackt werden. Bleibt die Wunde trocken, so muss mit einem strengen Winter gerechnet werden.

Die Sommerlinde - Baum des Jahres 1991

Lat.: *Tilia platyphyllos* Scop./*Tilia cordata* Mill.,

Zu den ältesten in Schwabach anzutreffenden Bäumen gehören die Linden. Zwei von diesen sind als Naturdenkmäler nach Art. 9 des Bayerischen Naturschutzgesetzes geschützt. Im Bild zu sehen ist ausnahmsweise nicht die Linde aus dem Baulehrpfad, sondern das Naturdenkmal in der Bogenstraße in Schwabach.

Charakteristika, Erkennungsmerkmale

Die Linde gehört zur Gattung *Tilia* aus der Familie der Tiliaceae (Lindengewächse) mit über 40 Arten in den nördlichen gemäßigten Breiten. Auf frischen, tiefgründigen, gut mit Luft versorgten und kalkreichen Böden erreichen Linden eine Höhe von 40 m. Ihr kurzer, gerader und dicker Schaft trägt eine von starken und knorrigen Ästen getragene, tief herabhängende, breit gerundete und dicht geschlossene Krone.

Nach dem 60. Altersjahr, bis zu welchem der Baum nicht sehr schnell gewachsen ist, reckt er sich rasch in die Höhe, um dann ungefähr nach 150 Jahren sein Höhenwachstum einzustellen. Vom Wachstum der Linde wird gesagt, dass sie 300 Jahre komme, 300 Jahre stehe und 300 Jahre vergehe.

Die junge Rinde ist glatt, graugrün und mit hellgrauen und senkrecht gewellten Streifen durchzogen. Dazwischen liegen dunkelbraune Spalten.

Vorkommen, Verbreitung

Die Horizontalverbreitung von Winter- und Sommerlinden umfasst den größten Teil von West-, Mittel- und Osteuropa, wobei die Sommerlinde im Westen und Süden über die Winterlinde hinausreicht. Im Norden und vor allem im Osten bleibt sie jedoch weit hinter dieser zurück.

Verwendung, ökologischer Nutzen

Lindenholz weist einen ziemlich breiten Splint auf. Es kann weißlich, gelblich, oft auch leicht bräunlich oder rötlich sein.

Das Lindenholz ist zäh, fest, biegsam, aber wenig elastisch und nicht Witterungsbeständig. Dank seiner Weichheit eignet es sich sehr gut für die Herstellung von Spielwaren, Kästchen, Gefäßen und Truhen.

Heilkunde, Mythologie und Brauchtum

Lindenblüten sind als „Flores Tiliae“ offiziell, d. h. als Heilmittel anerkannt. Sie enthalten viel Schleim, Zucker, Wachs, Gerbstoffe und Spuren eines ätherischen Öls, welches das würzig riechende Farnesol enthält.

Die auf Hügeln angepflanzten und daher weit sichtbaren Bäume galten als Freiheitsbäume. Wer ihr schützendes Dach erreichte, durfte nicht mehr ergriffen und gerichtet werden.



Der Speierling - Baum des Jahres 1993

Lat.: *Sorbus domestica* L., Rosengewächse/Rosaceae

Charakteristika, Erkennungsmerkmale

Da jetzt neben den etwa 4000 alten Bäumen, durch die Wahl zum „Baum des Jahres 1993“, eine halbe Million junger Bäume in Deutschland stehen, dürfte die Art Speierling für die kommenden 100 Jahre gesichert sein.

Das Holz ist das schwerste der deutschen Waldbäume.

Da die wenigen noch erhaltenen Bäume aber unter stillschweigendem Schutz stehen, kommt davon nichts auf den Markt. Der Speierling fruchtet fast jährlich, liefert dann maximal bis zu 1000 kg Früchte pro Baum und erreicht bis zum Alter von 140 Jahren Stammdurchmesser von 80 bis 130 cm.

Vorkommen

Der Speierling hat eine sehr große Ähnlichkeit mit der Eiche, deren Rinde auch für Fachleute schwer zu unterscheiden ist. Der Baum wächst bevorzugt auf trockenen, nährstoffreichen Böden (z.B. in Unterfranken).



Die Eibe - Baum des Jahres 1994

Lat. *Taxus baccata* L., Eibengewächse/Taxaceae

Charakteristika, Erkennungsmerkmale

Die gemeine Eibe gehört zur Gattung der Eiben aus der Familie der Eibengewächse.

Auf der Nordhalbkugel kommen acht Arten vor.

Der immergrüne Nadelbaum erreicht selten Höhen über 20 m. Häufig findet man Eiben, die aus mehreren miteinander verwachsenen Stämmen, so genannten Komplexstämmen, bestehen. Die Krone einstämmiger Exemplare ist meistens breit kegelförmig, später abgerundet bis kugelig. Das Astwerk ist stark verzweigt, stärkere Äste leicht hängend, an den Enden wieder ansteigend. Der tiefgefurchte, häufig spannrückige Stamm trägt anfangs eine rötlichbraune, glatte Rinde, die später zu einer graubraunen, sich in Schuppen ablösenden Borke wird.

Die gestielten Nadeln sind etwa 15 bis max. 40 mm lang und 2 bis 3 mm breit. An der Oberseite glänzen sie dunkelgrün, auf der Unterseite sind diese dagegen graugrün. Aus den weiblichen Blüten entsteht ein bräunlicher 6 bis 7 mm langer und 4 bis 5 mm breiter Samen, der von einem leuchtend roten saftigen



Samenmäntelchen umschlossen ist. Die Verbreitung der Samen ist wegen diesem für Vögel und Wild wohlschmeckenden Samenmantels gesichert.

Vorkommen und Verbreitung

Die Verbreitung der Gemeinen Eibe beschränkt sich auf das mittlere und südliche Europa. Ihre Ostgrenze ziehen Gebiete mit strengen Wintern. Sie bevorzugt Kalkstandorte, ist aber auch auf Braunerde-Böden anzutreffen.

Verwendung – Ökologischer Nutzen

Das Eibenholz ist harzfrei, äußerst zäh, extrem elastisch und dabei sehr schwer und dicht. Wegen seiner speziellen Eigenschaften wurden aus Eibenholz vorwiegend Bögen und Armbrüste gefertigt. Heute steht die Eibe in vielen Ländern Europas unter Naturschutz, bei uns auf der „Roten Liste“ für gefährdete und besonders bedrohte Pflanzenarten.

Heilkunde, Mythologie und Brauchtum

Die gesamte Pflanze, bis auf den roten Samenmantel, enthält giftige Alkaloide sowie das Glykosid Taxacatin. Heute gewinnt man aus der Rinde das Krebsmittel „Taxol“, welches seit 1993 in Deutschland zugelassen ist und auch hergestellt wird.

Der Spitzahorn - Baum des Jahres 1995

Lat. *Acer platanoides* L., Ahorngewächse/Aceraceae

Charakteristika, Erkennungsmerkmale

Der Spitzahorn ist ein mittelgroßer, bis 30 m hoher Baum mit meist eiförmiger Krone und schlankem, geradem Stamm, der einen Durchmesser von bis zu 1 m erreichen kann.

Die dicht belaubte Krone wird bei freiwachsenden Bäumen im Alter immer kugeliger. Im Gegensatz zum Bergahorn wächst der Spitzahorn viel schneller, erreicht aber nicht dessen Größe. Seine Rinde bildet frühzeitig eine braune bis schwärzlich-braune, längsrissige, nicht abschuppende Borke.

Die Blattspreite ist zwischen 10 und 20 cm lang und ebenso breit. Sie ist im Umriss rundlich oder breit-eiförmig und mit 3,5 oder 7 Lappen versehen. Aus dem Fruchtknoten entwickelt sich eine Spaltfrucht mit 2 einsamigen Teilfrüchten.



Vorkommen und Verbreitung

Der Spitzahorn ist im größten Teil Europas von den Nordspanischen Gebirgen und Pyrenäen durch Mittelfrankreich, Südbelgien, Deutschland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Mittelfinnland und östlich bis zum Ural verbreitet. Der Spitzahorn liebt vor allem tiefgründige, frische bis feuchte und kalkhaltige Böden in luftfeuchter Lage.

Verwendung – Ökologischer Nutzen

Das Holz des Spitzahorns ist nicht ganz so wertvoll wie das des Bergahorns. Es ist mäßig hart, elastisch, druckfest und zäh, gut spaltbar und dauerhaft, allerdings nur im trockenen Zustand. Die Farbe des Splintholzes ist weißgelblich, das Kernholz ist etwas rötlicher.

Da es nur mäßig schwindet, eignet es sich vorzüglich für die Herstellung von Messer- furnieren. Früher nutzte man den so genannten Frühjahrssaft, wie es heute in Nordamerika noch beim Zuckerahorn üblich ist (Ahornsirup, „Maple sirup“). Der Honigbiene dient der Spitzahorn als hervorragende Futterpflanze, denn er liefert erhebliche Mengen an Blüten- und Blatthonig.

Heilkunde, Mythologie und Brauchtum

Im Volksglauben hat der Spitzahorn Bedeutung, indem er durch irgendein Ereignis Aufgeschreckte beruhigen kann, wenn sie täglich einige Minuten unter ihm ruhen. Es ist der Baum der Optimisten und der guten Laune.

Die Hainbuche - Baum des Jahres 1996

Lat. *Carpinus betulus* L., Birkengewächse/Betulaceae

Charakteristika, Erkennungsmerkmale

Die Hainbuche ist zwar ein Baum, der im Hain wächst, aber sie ist keine Buche sondern eine Birke. Sie ist ein Baum, der sich aufgrund seines begrenzten Höhenwachstums (nur bis 20 m) mit dem Bestandesschatten zufrieden geben muss und keine eigenen Bestände gebildet hat oder bildet.

Vorkommen und Verbreitung

Die Hainbuche lässt ihre männlichen Blütenstände – Kätzchen – „nackt“ überwintern, d. h. gut sichtbar und nicht in Knospen versteckt. Die weiblichen dagegen erscheinen erst beim Austreiben aus den Knospen. Die Frucht ist wie bei Ahorn, Esche und Ulme eine Flügelnuss.

Verwendung – Ökologischer Nutzen

Die Hainbuche übertrifft alle einheimischen Bäume in einer Eigenschaft, sie hat das härteste Holz. Aus diesem Grunde war das Holz früher, als Eisen noch knapp und teuer war, wichtig für stark beanspruchte Fahrzeug- und Maschinenteile.

Unverwechselbar ist der silbrig-graue Stamm der Hainbuche wegen seiner „Spannrückigkeit“ – man sieht und fühlt die Ein- und Ausbuchtungen der Stammoberfläche, „die Wellen“ im Holz. Neben der Schnittverträglichkeit ist für Hainbuchen-Hecken besonders vorteilhaft, dass die Blätter im Winter lange am Baum hängen bleiben und dem Sicht-, Lärm- und Windschutz dienen.



Die Vogelbeere - Baum des Jahres 1997

Lat.: *Sorbus aucuparia*, Rosengewächse/Rosaceae

Charakteristika, Erkennungsmerkmale

Die Vogelbeere (Eberesche) ist ein mittelgroßer, bis 20 m hoher Baum mit auffallend lichter Krone.

Der Stamm erreicht Durchmesser bis zu 40 cm und wird von einer hellgrauen, glatten und glänzenden Rinde umgeben. Erst im höheren Alter, das bei der Eberesche maximal nur ca. 150 Jahre beträgt, wird eine unregelmäßig längsrissige, schwärzliche Borke ausgebildet.

Die weißen Blüten, die die Vogelbeere bereits mit einem Alter von 5–6 Jahren ausbildet, sind zu breiten Blütenständen von 200–300 Einzelblüten vereinigt. Die Blätter der Vogelbeere sind etwa 15 cm lang und unpaarig gefiedert. Nach der heutigen Einteilung gehört die Vogelbeere aber zu einer ganz anderen Familie, nämlich zu den Rosengewächsen. Das zeigen ihre Blüten mit fünf Kelch- und fünf Kronblättern sowie einer Vielzahl von Staubblättern.



Vorkommen, Verbreitung

Sie kommt zwar am meisten auf nährstoffarmen und lockeren Lehmböden vor, kann jedoch genauso Torfböden oder Felsen und Kalkböden besiedeln. Eigentlich hat sie nur auf schlecht durchlüfteten, nassen Böden Probleme.

In klimatischer Hinsicht ist die Vogelbeere besonders tolerant, was sich auch in ihrer Höhenverbreitung bemerkbar macht.

Holzbeschreibung und Verwendung

Das Holz der Vogelbeere zeigt einen hellbraunen Kern, die Jahrringe sind deutlich zu erkennen. Es ist relativ schwer und hart, zugleich aber biegsam und elastisch und schwindet nur wenig. Obwohl es nicht sehr dauerhaft ist, gilt es als gut bearbeitbar, jedoch sehr schwer spaltbar. Das Holz wird heute zu Drechsler- und Schnitzarbeiten, für Holzschrauben, -räder, für Kunstgegenstände und zunehmend als Möbelholz genutzt.

Noch größer als der Nutzwert des Holzes ist jedoch der ökologische Nutzen dieser Baumart. Ihre Früchte sind der Lieblingsfraß vieler Singvögel, vor allem, wenn im Spätherbst die Insekten fehlen.

Heilkunde, Mythologie und Brauchtum

Vielen ist die Vogelbeere wegen der in ihr vorhandenen Heilkräfte bekannt. Blätter und Blüten haben eine große Heilwirkung als Tee bei Husten, Bronchitis und Magenverstimmungen.

Die Vogelbeere hat eine tief verwurzelte mythologische Vergangenheit, war sie doch dem germanischen Donnergott Donar geweiht. Wir wissen, dass die alten Druiden ihren Zauberstab aus Ebereschenholz herstellten.

Die Silberweide - Baum des Jahres 1999

Lat. *Salix alba* L., Weidengewächse/Salicaceae

Charakteristika, Erkennungsmerkmale

Die Silberweide – unsere größte einheimische Weidenart – ist ein raschwüchsiger, 20–25 m hoher Baum, dessen Stamm sich schon kurz oberhalb der Basis verzweigt. Der Stamm kann mit 80–100 Jahren bereits einen Durchmesser von mehr als 1 m haben.

Man erkennt die Silberweide vor allem an ihrer schon von weitem sichtbaren silbrigen Behaarung, die blattunterseits und an den noch wachsenden Triebspitzen bis zum Herbst erhalten bleibt.

Den schraubig stehenden Blättern sieht man ihren Naturstandort an Gewässern sofort an: lang und schmal wie ein Paddelboot, so dass sie sich im Wasser gut der Strömung anpassen können. Die sich rasch entwickelnden Früchte sind Kapseln, welche im Frühsommer am Baum aufplatzen und die mit Flughaaren versehenen Samen entlassen.



Mit den Pappeln gehören die Weiden zur Familie der Weidengewächse, für die eingeschlechtige Kätzchen charakteristisch sind, d.h. es gibt nur rein weibliche oder rein männliche Blütenstände. Und nicht nur das – zudem existieren auch am ganzen Baum bei dieser Familie nur weibliche oder männliche Blüten, so dass man nur „Weidenfrauen“ oder „Weidenmänner“ findet und dies botanisch als Zweihäusigkeit bezeichnet.

Vorkommen, Verbreitung

Die Silberweide kommt in vielen Teilen Europas vor. Bevorzugt wächst sie in den Weichholzlauen großer Flüsse.

Verwendung, ökologischer Nutzen

Das Holz der Silberweide ist leicht, sehr weich und hat einen braunen bis braun-rötlichen Kern. Es eignet sich für die Herstellung von Sperrholz.

Die Pioniereigenschaften der Weiden führen auch dazu, dass sie Extremstandorte besiedeln und so für anspruchsvollere Gehölzarten vorbereiten können und damit eine äußerst wichtige Funktion erfüllen. So leiteten sie auch nach der Eiszeit die Widerbewaldung ein.

Heilkunde, Mythologie und Brauchtum

Die Weide spielt bis heute in allen Naturheilverfahren eine wichtige Rolle und ist der Klassiker unter den Schmerzmitteln. Bereits bei Hippokrates war ihre Wirkung gegen Schmerzen und Fieber bekannt.

In vielen Sagen und Rechtsbräuchen erscheint die Weide als Baum der Unfruchtbarkeit, der Ehrlosigkeit, der Trauer und des Todes.

Die Sandbirke - Baum des Jahres 2000

Lat. *Betula pendula* Roth, Birkengewächse /
Betulaceae

Charakteristika, Erkennungsmerkmale

Die Sandbirke gehört gemeinsam mit Haselnuss, Erle und Hainbuche zur Familie der Birkengewächse. Sie erreicht eine Höhe von nahezu 30 m und ihre lichte Krone ist anfangs schmal und spitzkegelig, später rundlich gewölbt und eher unregelmäßig.

Die Bäume werden selten über 100 Jahre alt.

Die Blätter der Sandbirke sind doppelt gesägt, d. h. die groben Blattrandzähne sind in sich nochmals gesägt und unterseits fast kahl. Die Blüten stehen in Kätzchen, männliche und weibliche sorgfältig getrennt. Die Blüte findet aufgrund des frühen Austreibens schon im April, weit vor allen anderen Baumarten statt, und die Pollen werden über Windbestäubung weithin durch die Luft verfrachtet. Die Früchte sind winzige Nüsse mit zwei Flügeln, die ab August bis zum Herbst millionenfach aus den Birkenkronen heruntersegeln.



Vorkommen, Verbreitung

Die Sandbirke zeichnet sich durch die typischen Eigenschaften einer Pionierbaumart aus, die eine natürliche Bewaldung einleiten kann. Die extreme anspruchslosigkeit hinsichtlich Nährstoffbedarf und Wasserversorgung ermöglicht, dass sie auf großen Flächen als erste Baumart Birkenreinbestände bilden kann. Die Birke ist eine der unempfindlichsten Baumarten gegen Frost und Klimaextreme, was auch ihr Vorkommen in ganz Europa, bis auf den höchsten Norden, Teile Spaniens und Italiens, Südosteuropa sowie in den Hochlagen vieler Gebirge erklärt.

Verwendung, ökologischer Nutzen

Die weiße Rinde lässt sich nach Abziehen der äußersten Partien vom Baum als Papierersatz verwenden. Birkenzweige werden zu Besen und Ruten weiterverarbeitet. Das Holz ist hell, weich, elastisch und mittelschwer.

Heilkunde, Mythologie und Brauchtum

Es steht zwar nirgends geschrieben, aber die Birke ist in Mythologie und Esoterik der Inbegriff des Weiblichen.

Birkengrün säumt nicht nur Straßenzüge zu Festlichkeiten, sondern schmückt Kirchenportal und Heim zur Hochzeit. Selbst Heiratsanträge werden damit gemacht, indem der Werbende seiner Angebeteten eine Birke vors Haus stellt.

Die Esche - Baum des Jahres 2001

Lat.: Fraxinus excelsior L.

Charakteristika, Erkennungsmerkmale

Im Herbst verfärben sich die Blätter gar nicht, oder im kontinentalen Osten des Verbreitungsgebietes höchstens gelblich grün. Die Blühfähigkeit der Esche tritt mit etwa 30 Jahren ein. Die Blüten befinden sich zu vielen in reichverzweigten Blütenständen (Rispen) und erscheinen bereits vor den Laubblättern im März / April. Eschenblüten sind zweigeschlechtlich, aber auf einem Baum kann auch das eine oder andere Geschlecht mehr oder weniger reduziert sein bis hin zu rein männlichen oder weiblichen Blüten, ja sogar rein männlichen oder weiblichen Bäumen! Die Früchte sind Flügelnüsse. Die Esche gehört in die Familie der Ölbaumgewächse. Sie wird ein hoher Baum mit kugelförmiger Krone und erreicht Stammdurchmesser bis zu 2m und Höhen bis über 40m. Das Höchstalter beträgt 250 bis 300 Jahre.



Vorkommen, Verbreitung

Die Sämlinge weisen eine sehr hohe Schattentoleranz auf, was ihnen ein Gedeihen auch unter einem geschlossenen Bestandesschirm erlaubt. Diese Schattentoleranz lässt jedoch bald nach, und für eine weitere Entwicklung ist dann zunehmend eine ausreichende Belichtung von entscheidender Bedeutung, so dass die Esche im Alter schließlich zur Lichtbaumart wird, d.h. volles Licht benötigt. Für gutes Wachstum verlangt die Esche nährstoffreichere, frische bis feuchte Böden in spätfrostfreien, nicht zu warmen, am liebsten luftfeuchten Lagen. Die Esche kann sich außergewöhnlich gut an verschiedenste Standortverhältnisse anpassen; solange die Nährstoffversorgung gewährleistet ist. Das Verbreitungsgebiet der Esche erstreckt sich über ganz Europa, ausgenommen das äußerste Nordeuropa und Teile Spaniens, und erreicht auch Vorderasien.

Verwendung, ökologischer Nutzen

Die Esche entwickelt in höherem Alter einen hellbraunen Kern, der von einem hell gelblichen, breiten Splint umgeben ist. Bei den holztechnischen Eigenschaften weist die Esche eine besonders hohe Zugfestigkeit auf, die nahezu doppelt so hoch ist wie die der Eiche und der Ulme. Das Eschenholz zählt seit langem zu den wertvollsten Hölzern des mitteleuropäischen Waldes. Daher wird es forstlich zusammen mit anderen Baumarten auch als Edellaubholz bezeichnet. Die wichtigste Verwendung ist heute die Herstellung von Möbeln (Biegemöbel) und Deckfurnieren.

Heilkunde, Mythologie und Brauchtum

In der Heilkunde haben die Blätter bei Rheuma und Gicht Bedeutung, indem man daraus Tee zubereitet. Dieser gilt zudem als blutreinigend und wassertreibend. Die abgeschabte Rinde junger Bäume wurde Fieberkranken als Tee eingeflößt. Bei Dichtern und in der Mythologie führt die Esche eher ein Schattendasein, mit einer Ausnahme: der Weltenesche Yggdrasil in der nordischen Edda-Sage. Das Glück einer Ehe beschützte in Schottland ein über das Bett gehängter Eschenzweig, bei den Römern war die Baumart das Symbol einer glücklichen Ehe und ihrer Freuden.

Der Wacholder - Baum des Jahres 2002

Lat.: *Juniperus communis* L.

Charakteristika, Erkennungsmerkmale

Das Maximum des Stammdurchmessers liegt bei 50 cm. Außerdem sollten Sie beim Anschauen des Wacholders wissen und berücksichtigen, dass es nur männliche oder weibliche Exemplare gibt. Das wird botanisch als zweihäusig bezeichnet. Es hat sich gezeigt, dass die Standortbedingungen einen erheblichen Einfluss auf das Geschlechterverhältnis haben können. So wird auf trockenen Sandstandorten ein erhöhter Anteil männlicher Exemplare gefunden. Dies mag aber auch daran liegen, dass weibliche Wacholder auf solchen Standorten über mehrere Jahre steril bleiben.

Die Beerenzapfen werden durch Vögel verbreitet, besonders durch Amseln, Ring-, Misteldrosseln und Schneehühner. Dabei wird ihre Keimfähigkeit jedoch zum Teil erheblich herabgesetzt. Die Rinde ist in der Jugend glatt. Bei älteren Exemplaren löst sie sich in langen, dünnen Streifen ab, ein schönes Beispiel für eine Streifenborke.



Ökologie und Vorkommen

Mit 500-2000 Jahren kann er sehr alt werden und wird dabei in Europa nur noch von der Eibe übertroffen. Er erträgt tiefe Winterkälte und hat sehr geringe Ansprüche an den Boden. Der Wacholder verträgt sowohl lehmige als auch sandige Böden, die trocken oder wechselfeucht sind, und selbst auf nassen Hochmoorstandorten kommt er vor. Er ist rund um die Nordhalbkugel verbreitet. Sein Verbreitungsgebiet reicht in Europa im Norden von der Küste des Eismeer bis in den Süden nach Zentralspanien, Sizilien, dem Peloponnes und zu den nordafrikanischen Gebirgen. Außerdem kommt der Wacholder in Südgrönland und in Nordamerika vor. Meist tritt er gruppenweise auf.

Nutzung, Heilkunde, Verwendung

Das Holz ist weich, aber zäh, elastisch, schwer spaltbar, dauerhaft und weitgehend resistent gegen Insektenbefall. Das Holz ist gut für Schnitz- und Drechslerarbeiten geeignet und wird in der Kunsttischlerei verwendet.

Am bekanntesten ist wohl die Verwendung der Beerenzapfen: als Gewürz beim Kochen und zur Branntweinherstellung, zum Räuchern und für verschiedene Heilmittel.

Die Schwarz-Erle - Baum des Jahres 2003

Lat.: *Alnus glutinosa* L.

Charakteristika, Erkennungsmerkmale

Der wichtigste Nachteil gegenüber Konkurrenten ist ihr relativ geringes Alter von nur maximal 100-120 Jahren. Dennoch können maximale Stammdurchmesser von ca. 1m und Höhen bis zu 35m erreicht werden.

Die Schwarz-Erle erreicht ihr Blühalter schon unter 10 Jahren. Die unscheinbaren Blüten sind windbestäubbar und eingeschlechtig, es kommen aber beide Geschlechter auf einem Baum vor. Während des Heranreifens der Früchte verholzt der Fruchtstand und wird - für einen Laubbaum schon wieder sehr ungewöhnlich - zu einem Zapfen. Die Schwarz-Erle entwickelt ein sehr tiefreichendes, wegen seiner Form so genanntes Herzwurzelsystem und vermag auch ausgesprochen schwere Tonböden zu erschließen.



Ökologie und Vorkommen

Die Schwarz-Erle besitzt wie keine andere heimische Baumart die Fähigkeit, nasse Standorte zu besiedeln und wird aufgrund ihrer Konkurrenzschwäche ganz brutal auf diese Standorte verdrängt. Mit diesen Eigenschaften ist die Schwarz-Erle eine typische Pionierbaumart auf nassen Standorten.

Die Baumart ist in fast ganz Europa heimisch. Sie gilt als Baumart der tiefen Lagen, steigt aber auch bis in mittlere Gebirgslagen auf. Verursacher des derzeitigen Erlensterbens ist ein winzig kleiner pilzähnlicher Organismus mit dem Namen Phytophthora, dessen Sporen sich mit Hilfe von Geißelhaaren aktiv im Wasser ausbreiten können und in die Erle eindringen. Dann stirbt meist zuerst die Rinde nahe dem Stammfuß und schließlich der ganze Baum ab.

Nutzung, Verwendung, Heilkunde

Das Holz lässt keinen farblich abgesetzten Kern erkennen, die Jahrringe treten kaum hervor.

Es ist gut zu trocknen, arbeitet und reißt wenig, lässt sich leicht und sauber bearbeiten. Das Holz wird als Massivholz in der Kunst- und Möbeltischlerei eingesetzt, aber auch häufig zu Furnieren verarbeitet, da es eine sehr feine Zeichnung aufweist und sich zudem leicht färben und beizen lässt.

Die Weißtanne – Baum des Jahres 2004

Lat.: Abies alba

Im Jahr 2004 steht ein Baum im Mittelpunkt, der heute in Deutschland zu den seltensten heimischen Baumarten gehört. Sie wird im Volksmund auch achtungsvoll Edel-Tanne genannt.

Verbreitung

Das Verbreitungsgebiet der Tanne ist auf höhere Lagen beschränkt. In Skandinavien und Großbritannien fehlt sie. In Deutschland trifft man sie vor allem in den südlichen Mittelgebirgen (Schwarzwald, Frankenwald, Vogesen), dem Bayerischen Wald und den Alpen (Deutschland, Italien, Frankreich) an. Sie bildet aber nirgends die natürliche Baumgrenze.

Charakteristika, Erkennungsmerkmale

Die Weißtanne erlangt eine Höhe von max. 65 m, einen Durchmesser von 3 m und ein Alter von max. 600 Jahren. Die Nadeln sind 1,5 bis 3cm lang, 2-3 mm breit, oberseits dunkelgrün, mit schwach eingesenkter Mittelrippe. Die Unterseite ist dunkelgrün und weist zwei bläulichweiße (Wachs) Spaltöffnungen auf und eine erhabene Mittelrippe. Die Tannennadeln sind am Ende stumpf, nicht stechend, ein wenig eingekerbt, mit grüner Basis und dem Zweig aufsitzend. Sie fallen nach sieben bis elf Jahren ab. Die Blüten sind eingeschlechtig und wachsen nur im oberen Kronenteil an vorjährigen Trieben. Die Bestäubung erfolgt durch den Wind. Die im ersten Jahr reifenden Zapfen sind anfangs grünlich, später orangebraun, schließlich hell- bis rötlich-braun, walzenförmig, etwa 10 bis 16 cm lang und 3 bis 4cm breit. Der Same ist ca. 6-10mm lang, dreieckig, dunkelbraun, glänzend, weich mit deutlichen Harztaschen. Die Rinde ist bei jungen Bäumen glatt, graubraun bis dunkelgrau und mit Harzblasen versehen. Im höheren Alter wird sie silber- bis weißgrau und zerreißt in eckige Schuppen. Die Tanne bildet eine Pfahlwurzel aus. Daher ist sie sehr sturmsicher und besiedelt auch feuchtere Böden.



Standortansprüche

Die Tanne besiedelt gut durchlüftete, nicht zu feuchte bzw. nicht zu trockne Böden. Versauerte Böden meidet sie. Sie gedeiht auf tonigen, lehmigen, humosen, lockeren und basenreichen (nährstoffarm) Standorten. Sie vermag mit ihrer Pfahlwurzel dicht gelagerte wechselfeuchte Böden zu durchdringen. Die Weißtanne ist sehr empfindlich gegenüber Dürre und Spätfrost und gefährdet durch Wildverbiss.

Holzeigenschaften

Das Holz der Tanne weist keine Kernverfärbung auf, ist gelblichweiß bis grauweiß, leicht, weich, elastisch, trocknet schnell, schwindet wenig und arbeitet gering. Es ist harzfrei und von relativ gleichmäßiger Struktur. Das Holz der Weißtanne wird als Bauholz, für Dielen, Schindeln, Kisten und Schachteln und in der Möbel- und Papierindustrie verwendet. Auch für Musikinstrumente findet es Verwendung (z.B. Orgeln und Geigen).

Die Rosskastanie - Baum des Jahres 2005

Lat.: *Aesculus hippocastanum*

Charakteristika, Erkennungsmerkmale

Die Rosskastanie erreicht eine Höhe von ca. 25m, einen Durchmesser von ca. 1m und ein Alter von ca. 200 Jahre.

Die Blätter sind sehr groß, fingerförmig gefiedert, oberseits sattgrün, kahl, schwach glänzend und unterseits hellgrün mit filzigen Adern. Die Endknospen sind sehr groß, bis zu 3 cm lang, breit - kegelförmig und deutlich größer als die spitzeiförmigen, vom Zweig abstehenden oder diesem anliegenden Seitenknospen. Die Blütezeit ist im Mai/Juni. Die weißen Blüten stehen sehr zahlreich in großen, bis 30cm hohen, aufrechten, endständigen Rispensträußen, sog. Kerzen. Die Blüten sind meist männlich oder zwittrig.

Die grüne, kugelige stachelige, 5 bis 6 cm große zwei- bis dreifährige Kapsel Frucht fällt ab, platzt auf und gibt ein bis drei rundliche oder abgeflachte, rot-braune, glänzende Samen frei, die einen großen, weißlichen Nabelfleck aufweisen. Die Rinde ist in den jungen Jahren hellbraun bis braun und glatt, später wird sie manchmal etwas rötlich und dann zu einer graubraunen, in grobrissige Platten gefelderten Borke, die sich aufbiegen und in Schuppen abblättern.



Vorkommen

Die Rosskastanie bevorzugt frische nährstoffreichere und tiefgründige Sand- und Lehmböden. Zu saure und zu trockene Standorte meidet sie.

Holzeigenschaften

Das Holz der Rosskastanie ist gelblichweiß, kernlos, weich, leicht zu bearbeiten, gut polierbar, schwindet stark und ist wenig dauerhaft; zudem zeigen die Stämme meist Drehwüchsigkeit (schraubig gedrehter Faserverlauf um die Stammachse), der eine Holzverarbeitung fast ausschließt. Die Kastanien sind ein vielseitiger und wertvoller Rohstoff. Nach den beiden Weltkriegen dienten sie den Menschen als Nahrung (Öl und Mehl) und als Futter für die Haustiere. Allerdings sind Kastanien mit den Bitterstoffen ungenießbar und sogar schwach giftig.

Schwarzpappel - Baum des Jahres 2006

Lat.: Populus nigra L.

Die Europäische Schwarz- Pappel gehört zu den Baumarten, die eigentlich weit verbreitet sein müssten, aber inzwischen so selten geworden sind, dass sie in den Roten Listen bedrohter Pflanzenarten stehen und sogar vom Aussterben bedroht sind. Die Gründe dafür sind vielfältig: vor allem Veränderung (Grundwasserabsenkungen) und Verluste (Rodung) natürlicher Flussauen durch den Menschen sowie vermehrte Verwendung von anderen noch rascher wachsenden nicht heimischen Pappelarten oder Kreuzung mit ihnen. So kommt es, dass ältere, echte Schwarzpappeln schon eine kleine Sensation geworden sind.

Um den typischen Standort der Schwarzpappel zu wahren, wurde dieser Baum als einzige Ausnahme nicht im Gewerbepark-Süd, sondern in seiner natürlichen Umgebung in Flussnähe in Schwabach gepflanzt (vgl. Abbildung). Sie finden diesen Baum mit erklärender Schautafel an der Zufahrt zur Kläranlage etwas oberhalb der Stelle, wo die Schwabach in die Rednitz mündet. Eine genaue Lagebeschreibung gibt Ihnen gerne auch Herr Rudiklaus Straub vom Stadtplanungsamt.



Charakteristika, Erkennungsmerkmale:

Wenn in der Landschaft in Flussnähe ein frei stehender Baum mit einer mächtigen, fast so breiten wie hohen Krone und mit weit ausladenden, tief angesetzten Ästen steht, dessen ziemlich große Blätter schon bei leichtem Wind auffällig flattern, handelt es sich vermutlich um eine Schwarz-Pappel. Im Alter hat der Stammfuß netzartige Borkerippen und deutliche, z.T. brettartige Wurzelanläufe und Wülste bzw. Knollen mit sog. Wasserreisern. Junge, direkt aus dem Stamm entspringende Äste, sind weitere Kennzeichen von echten Schwarz-Pappeln. Die Blätter haben einen dreieckigen oder rautenförmigen Umriss und eine lang ausgezogene Spitze. Nach vollständiger Entfaltung ist die Blattfläche bis 12 cm lang, kahl und ohne Drüsen am Übergang vom Blatt zum Stiel. Der Blattstiel ist bis 8 cm lang und seitlich zusammengedrückt

Vorkommen:

Die Schwarz-Pappel gehört wegen ihres hohen Licht-, Wasser- und Nährstoffbedarfes zu den konkurrenzschwachen Bäumen, die fast nur in natürlichen **Weichholz-Auwäldern** direkt am Flussufer eine Chance haben. Dort ist sie meist mit Weidenarten vergesellschaftet und benötigt wie diese zur Keimung Rohboden, der nur bei natürlicher Überflutungsdynamik regelmäßig und in größerem Ausmaß vorhanden ist. Sie erträgt häufige und auch mehrmonatige Überflutungen.

Die Waldkiefer - Baum des Jahres 2007

Lat.: Pinus silvestris L.

Die Kiefer ist bei freier Entwicklung eine der schönsten immergrünen Baumarten. Zudem ist sie seit langer Zeit der „Brotbaum“ der Forstwirtschaft. Ihre Verbreitung ist durch den Menschen großflächig gefördert worden.

Jeder kennt die Waldkiefer aus unseren "Steckerles"-Wäldern. Immerhin nimmt sie in Deutschland 23 % der Waldfläche ein und ist die zweithäufigste Baumart.

Erkennungsmerkmal und Habitus:

Es gibt breitkronige und schlankkronige Kiefern. Wo im Winter regelmäßig viel Schnee fällt, sind schlankkronige, von weitem fast wie Fichten aussehende Bäume häufig. Auch der Standort ist für die Kronen- und Stammform entscheidend: bei Dichtstand werden die Kronen in der Regel schlanker als bei Standorten, wo die Kiefer viel Platz findet. Auf ärmeren Standorten sind die Bäume oft krummstämmig und die Kronen unregelmäßig.

Das wichtigste Erkennungsmerkmal sind die 4-8 cm langen, blau- oder graugrünen gefärbten Nadeln, die immer zu zweit an den Zweigen, bzw. an den ganz kurzen, unterentwickelten seitlichen Kurztrieben stehen. In den ersten 1-2 Jahren tragen Kiefern übrigens noch einzeln stehende Nadeln, die nicht an Kurztrieben sitzen. Dann findet die "Verwandlung" statt und alle weiteren Nadeln befinden sich zu zweit an den Kurztrieben. Diese Nadeln werden in der Regel nur 2 bis 3 Jahre alt.

Ökologie und Vorkommen:

Kiefern sind konkurrenzschwach. Der Grund ist der sehr hohe Lichtbedarf. Die Vorteile der Kiefer liegen daher in der Besiedelung von Freiflächen und Extremstandorten, z.B. nach Waldbränden. Sie wird daher auch als Pionierbaumart bezeichnet.

Am besten wächst die Kiefer, wie die anderen Bäume auch, auf Standorten mit gutem Wasser- und Nährstoffangebot. Dauerhaft hat sie natürlicherweise aber nur auf Extremstandorten eine Chance, z.B. auf sehr armen, trockenen Sandböden, auf Felsen oder an Moorrändern und dies nicht etwa weil sie sich hier besonders wohl fühlt, sondern weil sie konkurrenzstärker ist als andere Baumarten. Kiefern sind die reinsten Überlebenskünstler, denn keine andere Baumart kommt mit so wenig Wasser und Erde aus. In Felsritzen z.B. kann sie im Alter von 50 Jahren vielleicht gerade mal 50 cm groß sein.

Nutzung

Ihr Holz hat einen umfassenden Nutzwert für die Herstellung von Möbel aller Art, für Fenster, Treppen, Türen und Fußböden, Innenausbau u.v.m. Als Schwachholz dient es zur Zellstoffgewinnung und für die Spanplattenherstellung. Duftextrakte der Kiefer sorgen in Badezusätzen, Saunaaufgüssen sowie Duft- und Massageölen für ein angenehmes Aroma. Die heilende und antiseptische Wirkung der ätherischen Öle wird erfolgreich gegen winterliche Atemwegserkrankungen eingesetzt.



Die Walnuss ist Baum des Jahres 2008

Lat.: *Juglans regia* L..

Auch im Jahr 2008 wurde in Schwabach der vom deutschen Kuratorium gewählte Baum des Jahres gepflanzt. Als Standort für die Walnuss wurde wieder der Gewerbepark Süd ausgewählt.

Ökologie und Vorkommen

Man findet den Nussbaum bei uns eigentlich nur im ländlichen Siedlungsraum und in Weinbaugebieten (gepflanzt oder seltener verwildert), aber nicht im Wald, höchstens an Waldrändern oder gelegentlich einzeln in Auenwäldern. Nennenswerte forstliche Bestände gibt es nur im Südwesten Deutschlands sowie in Frankreich und in der Schweiz.

Vor und zwischen den Eiszeiten war die Walnuss auch in Mitteleuropa heimisch. Schon vor mehreren Jahrtausenden, in der Jungsteinzeit, wussten die Menschen vom Wert des Nussbaumes und brachten ihn, vor allem zur Zeit

der Griechen und Römer, mit nach Süd- und Mitteleuropa. KARL DER GROßE sorgte um 800 n.Chr. maßgeblich für seine weitere Verbreitung auch nördlich der Alpen, wo er heute in wärmebegünstigten Lagen problemlos wächst, regelmäßig reife Früchte trägt und diese auch keimen. Kaiserin MARIA THERESA förderte den Anbau im 18. Jahrhundert durch ihre Order: "An jedem Hof soll ein Nussbaum stehen." Angebaut wird er heute auf der gesamten Nordhalbkugel in der gemäßigten Zone, auch in Nordamerika (Kalifornien) und in China. Sogar in Südschweden gibt es Walnussbäume, ab und zu auch mal mit reifen Früchten.



Erkennungsmerkmal Rinde

Im Winter fällt seine silbrige Rinde auf, sie kann fast weiß werden. Dagegen sind die jungen Triebe dunkel rotbraun, und die alte schuppige Borke wird auch wieder dunkler. Dadurch entsteht ein markanter Farbkontrast in der Krone. Zudem wirkt der krumme, knorrige Stamm eindrucksvoll. Es gibt fast keinen Walnussbaum mit einem geraden Stamm. Seine maximale Höhe beträgt meist 20 m im Freiland, im Bestand 25-30 m. Sein Höchstalter ist etwa 150 Jahre, kaum mehr. Veredelte (gepfropfte) Bäume werden oft sogar nur 50 Jahre alt.

Lebensraum für viele Tiere

Welche Lebewesen den Nussbaum als Lebensraum oder für andere Zwecke nutzen, ist schwer zu sagen, da es kaum jemand untersucht hat. Einige Schmetterlinge leben als Raupen auf Walnussblättern und fressen daran, Linienbockkäfer-, Weidenbohrer- und Blausieb-Larven wohnen in den Zweigen. Eichhörnchen, Mäuse, Krähen sowie andere Vögel und Kleinsäuger fressen gerne die Nüsse.

Der Berg-Ahorn ist Baum des Jahres 2009

Lat.: *Acer pseudoplatanus* L.

Auch in 2009 wurde im Schwabacher Gewerbepark Süd der Baum des Jahres 2009 gepflanzt: der Berg-Ahorn

Verbreitung und Ökologie

Die natürliche Verbreitung reicht im Norden bis Südkandinavien und Schottland. Der Verbreitungsschwerpunkt liegt jedoch in Mittel- und Südeuropa, dort vor allem im Bergland, in Mischbeständen zusammen mit Buchen, Tannen und Fichten. Im Bergland steigt der Bergahorn höher als die meisten anderen Laubbäume, in den Zentral- und Ostalpen bis in 2.000 Meter. Seine Häufigkeit und Dominanz wird mit zunehmender Höhenlage immer deutlicher, daher der Name Berg-Ahorn.

Fast jeder kennt die „Nasenzwicker“, die Früchte der Ahornbäume, die vom Wind bis über 100 Meter weit als Propeller durch die Luft getragen werden können.

Der Berg-Ahorn kann eigentlich fast überall problemlos wachsen. Der Boden sollte nur nicht zu trocken und zugleich nährstoffarm sein, ansonsten hat er diesbezüglich aber keine besonderen Ansprüche.

Berg-Ahorne sind Lebensraum für viele Vogelarten, Insekten, Pilze und Misteln. So gibt es z.B. Schmetterlinge mit den schönen Namen Ahorn-Eule und Ahorn-Spinner. Blattläuse mögen den Baum besonders wegen seines hohen Zuckergehaltes, und dementsprechend auch Ameisen (da sie die Blattläuse "melken"). Vögel und Mäuse ritzen gelegentlich die Rinde an, um an den zuckerhaltigen Frühjahrssaft zu gelangen. Die Samen werden von Eichhörnchen, Mäusen, Kernbeißern und anderen Tieren gefressen, so dass nach dem Winter nur noch ein kleiner Teil übrig ist.

Verwendung

Bei den Förstern hat der Berg-Ahorn einen guten Ruf, er gehört zu den sog. Edellaubhölzern. Sein Holz war bereits in der Stein- und Bronzezeit sehr geschätzt, heute vor allem bei Instrumentenbauern. So erzielte z.B. im Winter 2007/08 in Sachsen ein Stamm des Berg-Ahorns den höchsten Holzpreis, mit 8.600 Euro. Auch hochwertige Holmöbel werden aus dem Berg-Ahorn gefertigt. Wegen des hohen Stärkegehaltes kann das Holz auch gemahlen und im Spätherbst und Winter zu Viehfutter verarbeitet werden.



Die Vogel-Kirsche ist Baum des Jahres 2010

Lat. *Prunus avium* L.

Auch im Jahre 2010 wurde am Rande des Gewerbegebiets Wiesenstraße der Baum des Jahres 2010 gepflanzt: die Vogel-Kirsche

Erkennungsmerkmale

Mit einer Höhe von 15 bis zu max. 30 m ist die Vogel-Kirsche durch ihre weiße Blütenpracht mit bis zu 1 Millionen Blüten, im Spätfrühling zu bewundern. Sie sind für Bienen, Hummeln und andere Insekten eine der wichtigsten Nektarquellen, weshalb Imker die Kirschblüte sehr schätzen. Wechselnd zum Herbst färben sich die Blätter von saftigem Grün in ein warmes Rot-Orange. Auffallend ist die zähe, glänzend rötlich-graue Rinde. Im Juli kommen die Früchte, die begehrten Wildkirschen, zur Geltung. Im ästhetischen Vergleich der heimischen Baumarten steht die Vogelkirsche an vorderer Stelle. Sie ist als Wildkirsche die „Mutter“ aller Süßkirschen.

Verbreitung

Das natürliche Areal der Vogel-Kirsche erstreckt sich über große Teile Europas (mit Ausnahme von Nordosteuropa und Teilen der Mittelmeerküsten) bis nach Vorderasien und Nordafrika. Die Baumart kommt sowohl im Flach- und Hügelland, als auch im Mittel- und Hochgebirge vor, wo sie schließlich nur noch strauchförmig wächst. Leider ist die Vogel-Kirsche nur noch selten in seiner Wildform zu finden. In Schwabach hat sie jedoch, dank des Stadtförsters, an einigen Standorten des Stadtwaldes einen Platz gefunden. Die bevorzugten Standorte sind frische (sickerfeuchte), mittel- bis tiefgründige, nährstoff- bis basenreiche Lehmböden.

Nutzung

Im Waldbau ist die Vogel-Kirsche derzeit eher eine seltene Baumart. Das Holz erzielt mit bis zu 5.000 € je Festmeter sehr gute Preise. Mit seinem rötlichen Farbton wird es gern als Möbelholz und für wertvolle Furniere verwendet. Auch als Ziergehölz in Gärten und Parks sind verschiedenen Zuchtformen aus der Wildkirsche sehr beliebt.

Heilkunde, Mythologie und Brauchtum

Schon im Jahre 1543 beschrieb Leonhart Fuchs die Wirkung der Vogel-Kirsche. Die Heilpflanzenexpertin Christa Habrich sieht die Kirsche als ein unschlagbares Produkt der Natur. Sie bietet Vögeln Nahrung und der aus ihnen gewonnene Kirschsafte hilft vor allem Kindern, Fieber schnell wieder loszuwerden. Die Kirschen enthalten viele Vitamine und Pektine. Die bei der Ernte anfallenden Kirschkerne sind Grundlage für Kirschkernkissen, wie man sie zur Wärmetherapie einsetzt.

In Japan wird seit etwa 1000 Jahren jährlich ein Kirschblütenfest gefeiert, wenn die dort heimischen Blütenkirschen das Land in ein Meer von Rosa-, Pink- und Weißtönen tauchen. Dafür gibt es dort sogar einen freien Arbeitstag. Der weit verbreitete japanische Mädchenname „Sakura“ bedeutet Kirschblüte.



Die Elsbeere ist Baum des Jahres 2011

Lat. *Sorbus torminalis* L.

Auch in 2011 wurde wieder im Grünzug des Gewerbeparks Süd der Baum des Jahres gepflanzt: die Elsbeere

Erkennungsmerkmale

Die Elsbeere wird bis zu 25 m hoch. Ihre Blätter sind ungleichmäßig handförmig geklappt. Die Blüten sind weiß und stehen in Trugdolden. Elsbeerholz ist eines der härtesten europäischen Hölzer.

Die Elsbeere ist eine wärmeliebende Art, die bei uns bevorzugt auf recht steilen, südexponierten Hängen in sonniger Lage wächst. Unsere Sandböden meidet die Elsbeere, weshalb sie in Schwabach selten vorkommt. Zudem gehört die Elsbeere zur Familie der Rosengewächse und wurde bereits als 5. Art dieser Familie zum Baum des Jahres gewählt.

Verbreitung

Die Elsbeere als eher mittel- und südeuropäische Baumart hat ihre Verbreitung bis Nordafrika und Kleinasien. In Frankreich, Niederösterreich und auf dem Balkan gibt es Schwerpunkte ihrer Verbreitung. In Deutschland ist die Elsbeere zwar eher selten, aber geographisch weit verbreitet. Sie fehlt allerdings im Nordwestdeutschen Tiefland, südlich der Donau und im Schwarzwald ganz.

Das Holz und die Früchte der Elsbeere

Das Holz der Elsbeere ähnelt mit einem gelben bis rötlichen Farbton dem Holz der Birne. Es ist zäh und elastisch, fest und gut polierbar, hart und schwer. Früher wurde es für stark beanspruchte Teile von Holzkonstruktionen genutzt.

Heutzutage werden aus den Stämmen der Elsbeere edelste Furniere für Möbel hergestellt und beispielsweise für den Klavier- und Orgelbau verwendet.

Es dauert rund 25 Jahre, bis eine Elsbeere erstmals blüht und Früchte bilden kann. Die Fruchtreife ist im Juli bis September und die Ernte ist mühsam. Die länglich runden Früchte sind ca. 2 cm lang und schmecken trocken, mehlig und säuerlich. Die Frucht der Elsbeere ist ideal für die Herstellung von Marmelade geeignet und wird gerne auch zur Abwechslung in ein Müsli gegeben. Zudem hat sie eine positive Wirkung bei Magen- oder Darmproblemen.



Die Europäische Lärche – Baum des Jahres 2012

Lat.: *Larix decidua*

Allgemeines; Erkennungsmerkmale

Die Europäische Lärche (*Larix decidua*) ist eine Pflanzenart aus der Gattung der Lärchen (*Larix*) in der Familie der Kieferngewächse (Pinaceae). Die Art ist in Europa heimisch. Nachdem die Europäische Lärche bereits in Österreich 2002 zum Baum des Jahres gekürt wurde, wird ihr in Deutschland im Jahr 2012 die Ehre zuteil. Die Europäische Lärche ist der einzige in Europa heimische Baum, der im Herbst die Nadeln abwirft. Sie kann eine Höhe über 50 m erreichen. Der Stammdurchmesser beträgt 1,5 bis zu 2 m. Die Europäische Lärche kann ein Alter von maximal 700 Jahren erreichen.

Die Nadeln der Lärche sind bis zu drei cm lang. Sie wachsen büschelig an knopfartigen Kurztrieben. Die männlichen Blütenkätzchen sind gelb und die weiblichen karminrot. Die Blüte findet erstmals nach 15 bis 20 Jahren statt und die Pollen werden vom Wind verbreitet. Die Samen der Europäischen Lärche sind etwa vier mm lang. Der Samen wird im Frühjahr reif.

Verbreitung in Europa und in Schwabach

Die Lärche ist in Mitteleuropa von Natur aus auf die Berggebiete beschränkt, wo sie sich nicht selten bis zur Baumgrenze aufhält. Die Lärchen wachsen hier bis in eine Höhenlage von 2500 m. Wegen ihres geschätzten Holzes werden sie auch im Flachland häufiger als Mischbaumart angepflanzt. Ihr derzeitiger Anteil an der Waldfläche Bayerns liegt bei etwa zwei Prozent.

In der Brünst in Schwabach ist die Lärche oftmals entlang von Wegen angepflanzt. Einige Exemplare haben Durchmesser von ca. 60 cm am Stammfuß. Im gesamten Forstrevier von Schwabach beträgt ihr Anteil nur etwa ein Prozent.

Verwendung

Die forstwirtschaftliche Umtriebszeit beträgt 100 bis 140 Jahre. Das Holz der Lärche ist viel härter als das der anderen einheimischen Nadelbäume und besitzt einen hohen Harzgehalt.

Dank seiner guten Haltbarkeit wird das Holz der Lärche bevorzugt im Außenbereich und im Wasserbereich verwendet. Ferner wird es auch gerne als Bau- und Möbelholz für Dachtragwerke oder Wand- und Deckenkonstruktionen genutzt. Aber auch für die Herstellung von Parkett- und Dielenböden sowie von Türen und Fenstern ist das begehrte Holz geeignet.

Ansprüche

Die Lärche verträgt sowohl Temperaturen bis - 40 Grad Celsius sowie hochsommerliche Hitze. Ihre Nährstoffansprüche sind gering bis mittel; sie bevorzugt aber lehmige Böden. Die Wasseransprüche sind nicht besonders hoch; sie besiedelt frische aber auch trockene Standorte. Die Lärche ist eine typische Lichtbaumart. Sie gilt auf Freiflächen als Pionierholzart. Längere Beschattung sollte vermieden werden, da die Schattentoleranz der Lärche sehr niedrig ist.

Der Wildapfel - Baum des Jahres 2013

Lat.: Malus sylvestris, (Rosengewächse / Rosaceae)

Charakteristika; Erkennungsmerkmale

Da verwilderte Gartenapfelbäume bald wieder Merkmale der Wildarten annehmen, ist es sehr schwer verwilderte Kulturapfelbäume vom Wildapfel zu unterscheiden.

Der oft gekrümmte, gewundene Stamm besitzt im Alter eine braune oder graubraune rissige Borke, die in dünnen Schuppen abblättert. Äste und Zweige weisen verdorrte Kurztriebe auf.

Die ei-rundlichen Blätter sind kleiner und auf der Unterseite nur leicht behaart, im Gegensatz zu den Kultursorten, die meist dicht bis filzig behaart sind.

Der Apfel blüht von rosa über weiß kurz nach dem Blattaustrieb, i.d.R. Ende April oder Anfang Mai. Die Blüte erfasst nicht jedes Jahr die gesamte Krone, da viele Äste nur alle 2 Jahre blühen und sie sich in der Krone zum Teil abwechseln.

Die grünen oder gelbgrünen Früchte reifen von September bis Oktober. Sie sind kaum größer als ein Tischtennisball, wobei das Kernhaus mehr als die Hälfte der Frucht ausmacht. Anders als die Kulturform hat die Wildform keine Stielgrube und ist deshalb fast kugelförmig.

Der langsam wachsende und zum Stockausschlag neigende bis zu 10 m hohe Baum oder Strauch besitzt flache Wurzeln, die ausgedehnt und reich verzweigt sind.

Der Wildapfel kann bis zu 100 Jahre alt werden und einen Stammdurchmesser von 45 cm erreichen. Der Kulturapfelbaum wird aufgrund seiner Veredlungsstelle nur halb so alt.

Vorkommen und Verbreitung

Innerhalb seines natürlichen Verbreitungsareals besiedelt der Wildapfel normalerweise periodisch stark vernässte Auenstandorte oder Randbereiche von Bruchwäldern. Mit dem Zurückdrängen dieser Lebensräume ist auch der Wildapfel in Deutschland sehr selten geworden.

Größere Vorkommen gibt es in Deutschland heute nur noch in den Hartholzauen des Oberrheins und an der mittleren Elbe, regional im Erzgebirge oder der Schwäbischen Alb.

In Schwabach wird der Wildapfel seit 20 Jahren bei Erstaufforstungen gepflanzt.

Verwendung, ökologischer Nutzen

Im frischen Zustand sind die herbsauren Äpfel kaum genießbar, können aber gedörrt oder gekocht gegessen werden. Wegen seines hohen Pektingehaltes wird er heutzutage bei der Herstellung von Marmeladen anderer Früchte zur Eindickung beigemischt.

In der heutigen Zeit könnte der Wildapfel wieder an Bedeutung gewinnen, wenn er als Bereicherung des Ökosystems und als Baum für die Artenvielfalt angesehen werden würde.

Wildapfelbäume und -sträucher sind gegen viele Krankheiten nahezu immun, die im Obstbau sonst große Probleme bereiten. Grund genug diese Gen-Ressource zu erhalten.

Der Wildapfel dient als Brutstätte vieler Vogelarten und als Bienenweide. Nahrungsquelle ist er für viele Kleintierarten, Vögel und das Wild.

Die Traubeneiche, Baum des Jahres 2014

Lat: Quercus petraea

„Eichen kommen 300 Jahre, stehen 300 Jahre und vergehen 300 Jahre,“ heißt es im Volksmund. Damit ist eine Besonderheit der Trauben-Eiche bereits genannt: ihre besonders hoher Lebenserwartung. Sie kann über 1.000 Jahre alt werden.

Im Gegensatz zur Stiel-Eiche sind bei der Trauben-Eiche die Früchte fast ungestielt, eben „traubig“. Weitere Unterschiede zeigen die Blätter, hier besonders Ausbuchtung und Stiel-Länge. In der Wuchsform unterscheiden sich alte Stiel- und Trauben-Eichen jedoch kaum. Beide beeindruckt im Alter durch eine mächtige breite Krone mit dicken Ästen. Die Trauben-Eiche neigt etwas mehr zum geraden Stamm, weshalb sie oft höhere Preise erzielt (Furnier-Eiche). Erst im Alter von 20-40 Jahren erscheinen die unauffälligen Blüten. Dagegen sind die Früchte, die Eicheln, sehr markant. Sie fallen ab Oktober und sind sehr nahr- und für viele Tierarten schmackhaft. Haustiere fütterte man früher, indem man sie in den Wald trieb. In Notzeiten hat man aus Eicheln Mehl, Kaffeersatz u.a. hergestellt. Botanisch handelt sich bei Eicheln um Nüsse.

Eichen sind Pfahlwurzler; sie entwickeln eine steil nach unten wachsende Hauptwurzel, durch die die Bäume sehr sturmfest werden. Empfindlich sind Eichen allerdings, wenn an ihrem Standort ein zuvor relativ gleichbleibender Grundwasserspiegel in kürzerer Zeit absinkt oder ansteigt.

Ökologie und Vorkommen

Das natürliche Verbreitungsareal der Trauben-Eiche erstreckt sich über fast ganz Europa außer Spanien, Nordskandinavien und Nordosteuropa. Es reicht nicht so weit nach Osteuropa wie das der Stiel-Eiche.

Die Standorte der Trauben-Eiche sind tendenziell trockener und nährstoffärmer als die der Stiel-Eiche. In der Jugend sind Eichen wenige Jahre schattentolerant, dann nimmt ihr Lichtbedarf aber schnell zu, so dass sie in dichteren Beständen bald eingehen.

Eichen werden gerne als „Tierheim der Natur“ bezeichnet: Ein sehenswerter Bewohner ist z.B. der mit Fühlern über 10 cm lange Große Eichenbockkäfer. Wohl keine andere Baumart bietet für so viele Tierarten Lebensraum wie die Eiche, alleine an Insekten sollen es über 500 Arten sein. Einige Insektenarten – vor allem Raupen von Frostspanner, Eichenwickler und Schwammspinner – führen allerdings regelmäßig einen Kahlfraß durch, so dass die Eichen ein 2. Mal austreiben müssen. Auch Pilze lieben Eichen, darunter Sommer-Steinpilz, Kaiserling und Eichen-Rotkappe. In Süddeutschland kann man an Trauben-Eichen echte Trüffel finden oder züchten.

Bei der Eiche gibt es (wie bei Pappel und Weide) sog. Absprünge – die Bäume werfen im Sommer ganze Zweige mit grünen Blättern ab, um die Verdunstungsfläche zu reduzieren, wenn es zu trocken wird. Das macht den Eindruck einer Krankheit, ist aber lediglich eine Art Schutzreflex.

Nutzung, Verwendung, Heilkunde

Bei der Nutzung steht ganz klar das Holz im Mittelpunkt. Im Kern sind fäulnishemmende Stoffe eingelagert, die das harte Holz sehr dauerhaft machen. Daher war es früher zum Beispiel für Schiffsbau und Fachwerkhäuser so begehrt, dass in England die Eichen bis ins 18./19. Jahrhundert immer mehr dezimiert wurden. Pfahlbauten und Gebäude auf feuchten Standorten standen früher meist auf Eichenpfosten. Die Hamburger „Speicherstadt“ am Hafen z.B. steht seit über 100 Jahren auf 3,5 Mio. Eichenstämmen. Auch die Hamburger Elbphilharmonie steht auf 12 m langen Eichenpfählen, die zu Bismarcks Zeiten in den Elbesand gerammt wurden. Eichenholz wird zudem für Kübel und Fässer (Whiskey,

Sherry, Wein) genutzt, in Fachwerkhäusern, als Möbelholz („Eiche rustikal“) – sowie für Vertäfelungen, Türen, Fenster, Treppen und Fußböden. Der Spitzenpreis kann bei Furnierstämmen bis über 3.000 Euro pro m³ erreichen.

Eichenrinde gehört zu den gerbstoffreichsten Pflanzengewebe (Gehalt bis 20%), was man sich in Naturheilkunde und Ledergerberei nutzbar macht(e). Die Rinde wirkt auf Wunden aufgelegt blutungsstillend und infektionshemmend, als Tee gegen Durchfall, Blutungen, Leber- und Milzleiden sowie Vergiftungen, als Gurgelwasser gegen geschwollene Mandeln, Zahnfleischentzündungen und zur Festigung des Zahnfleisches, als Badezusatz gegen Hautentzündungen, Hämorrhoiden und Ekzeme.

Trauben-Eichen haben sich als Stadtbaum sehr bewährt, da sie immissions- und salztolerant sind. Als Solitär und in städtischen Alleen können sie ihre Wirkung besonders gut entfalten. Bei der Verwendung von Eichen als Straßenbaum außerhalb der Stadt muss man allerdings bedenken, dass im Herbst mit den Eicheln das Wild an die Straße gelockt wird und dies zu Wildunfällen führen kann.

Krankheiten und Schäden

An den Blättern können sich eindrucksvolle, kugelförmige Gallen der Eichengallwespe entwickeln. Die Blätter bleiben jedoch voll funktionsfähig. Den Blättern an den Juni-Trieben macht regelmäßig „Mehltau“ zu schaffen, ein Blattpilz, der wie ein weißlicher Belag aussieht. Bei der zu beobachtenden Ausbreitung des Eichenprozessionsspinners ist weniger der Schaden für den Baum durch den Laubfraß bedeutsam als das Gesundheitsrisiko für Menschen, denn die Gifthaare der Raupen können starke Hautallergien und Hautentzündungen auslösen.

Mythologie und Brauchtum

Keine andere Baumart ist so vielfältig mit Mythologie und Volksglauben verbunden wie die Eiche. Sie ist der Inbegriff von Standfestigkeit, Kraft und Stärke. Das Eichenblatt gilt als Symbol für Beständigkeit, daher auch seine Darstellung auf vielen Münzen, Wappen und Urkunden. Wer eine Eiche pflanzt, glaubt an die Zukunft, denn den ausgewachsenen Baum werden erst die Ururur...enkel erleben.

Der Totholzgarten im Landschaftspark Süd

Im Schwabacher Landschaftspark Süd gibt es seit dem Jahr 2007 ein Biotop der ganz besonderen Art: Ein "Totholzgarten" ist wertvoller Lebensraum für eine Fülle von Pilz-, Tier- und Pflanzenarten.

Ausgehend von einer Idee der Stadtgärtnerei wurde von der Stadt Schwabach und den Landschaftspflegeverband Schwabach im Landschaftspark Süd ein beachtlicher Totholzgarten eingerichtet. Die wissenschaftliche Beratung übernahm Dr. Jürgen Schmidl von der Universität Erlangen.



Baumstämme liegen hier kreuz und quer und ragen zum Teil auch mit den Wurzeln nach oben aus der Erde. Dazwischen ergänzen Steinblöcke den fast schon urwaldartig anzusehenden Lebensraum. Die herumliegenden Bäume mussten aus Gründen der Verkehrssicherheit gefällt werden.

Totholz ist Lebensraum für vom Aussterben bedrohte Arten

Für Tausende von Insekten und andere wirbellose Tiere, für Pilze, Flechten, Moose und Algen ist Totholz Lebensraum und Nahrungsquelle zugleich. Aufgrund der bis vor wenigen Jahren üblichen forstlichen Intensivnutzung ist Totholz in unseren Wäldern selten geworden. Viele Lebewesen, die auf Totholz als Lebensraum angewiesen sind, sind vom Aussterben bedroht.

In Deutschland leben etwa 6000 Käferarten. Rund 1350 davon bewohnen Holz, viele davon brauchen bereits abgestorbene Bäume. Neben Insekten und Pilzen finden sich jedoch auch viele Vögel, Eidechsen, Igel oder auch Blindschleichen in einem Totholzgarten. Der Totholzgarten ist daher nicht nur wertvoll für die Lebewesen, die ihn bewohnen. Er ist auch ein lohnendes Ziel, wenn man einen erlebnisreichen Spaziergang unternehmen möchte. Aufgrund der Größe und Gestaltung des Gartens erwartet die Besucher eine "Entdeckungstour mit Urwaldfeeling", verspricht Thomas Mulzer von der Stadtgärtnerei.

Schautafel informiert vor Ort

Eine vor Ort errichtete Schautafel informiert den interessierten Besucher ausführlich über die Besonderheiten des Lebensraumes "Totholz". Mit etwas Zeit und Geduld können interessierte Besucher hier jede Menge entdecken.



Lageplan der Bäume

Die Bäume sind sehr leicht zu finden: 15 davon befinden sich südlich vom Stadtpark und der Angerstraße im so genannten **Landschaftspark-Süd**. Auch der Totholzgarten ist dort zu finden.

Ab dem Jahr 2005 werden die Bäume stadtauswärts an der B2 in Richtung Rednitzhembach vor der Autobahnauffahrt zur A6 im **Gewerbepark-Süd** gepflanzt.

Die Lokalitäten sind mit roten Kreisen und grünen Pfeilen auf der Karte gekennzeichnet.

